

KIRCHE IM DIALOG, KIRCHE MIT EINER MISSION – STREIFLICHTER EINER SUCHBEWEGUNG

Bischof Dr. Andreas von Maltzahn / Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Bericht Teil 1 – Bischof Dr. Andreas von Maltzahn

Herausforderung ‚Konfessionslosigkeit‘¹

Auch in diesem Jahr wollen wir unseren Bericht aus dem Sprengel Mecklenburg und Pommern thematisch fokussieren. Heute ist das die Herausforderung ‚Konfessionslosigkeit‘.

Statistisch sind die Verhältnisse klar: Fast 80% aller Menschen in unserem Bundesland gehören keiner Religionsgemeinschaft an. Doch was verbirgt sich hinter diesem Phänomen? Zuerst die Aufgabe, zu verstehen: Wie ‚tickt‘ ein Mensch ohne Glauben an Gott? Was erfüllt sein Leben? Was trägt ihn in Krisen und im Gedanken an den Tod? Wonach sehnt er sich in der Tiefe seines Herzens? Und dann – in einem zweiten Gedankengang – was bedeutet das für die Kommunikation des Evangeliums von Jesus, dem Christus?

Seit drei Jahren arbeitet die Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“ an dieser Thematik. Sie hat ihren Sitz in Rostock und Hamburg. Ihr Ziel ist es, dass wir als Nordkirche dialogfähiger in der Begegnung mit Konfessionslosen werden. Die Konzeption der AST redet bewusst von „Dialog“ – sollen doch Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, nicht als defizitär, als bloße Objekte kirchlicher Bemühungen in den Blick genommen werden. Es geht um Begegnung in Respekt.

Dennoch gibt es auch Fragen und Widerstand: Sind wir nicht schon längst an diesen Fragen dran?! Im Religionsunterricht, in der Krankenhauseelsorge, bei jeder Trauerfeier, in fast allen Arbeitsbereichen unserer Dienste und Werke, aber auch der Ortsgemeinden sind wir längst konfrontiert mit der Herausforderung ‚Konfessionslosigkeit‘! Seit langem suchen wir nach verständlicher Sprache, angemessenen Begegnungsräumen, gelingenden Projekten. Wird mit „Kirche im Dialog“ das Rad nicht wieder einmal neu erfunden?

Ja, es gibt eine breite Suchbewegung und manch gelungenes Projekt. In Mecklenburg-Vorpommern sind das z. B. die mehr als 20 Evangelischen Schulen, die seit 1990 gegründet worden sind. Ungefähr die Hälfte ihrer Schülerinnen und Schüler gehört keiner Kirche an. Aber viele Familien haben über ihre evangelische Schule zur Kirche gefunden. Oder: Da wird in einem mecklenburgischen Dorf eine Pfarrscheune quasi zum Dorfgemeinschaftshaus ausgebaut. Seminare zur Dorfentwicklung finden dort genauso statt wie Filmvorführungen.

¹ ‚Konfessionslosigkeit‘ steht für die außerordentlich heterogene Gruppe der Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Auch wenn der Begriff so erscheinen mag, ist damit kein defizitäres Verständnis dieser Menschen verbunden.

Und beim Brunnenfest auf dem Pfarrhof feiert das Dorf gemeinsam. Oder: In Laage gibt es einen kirchlichen Fernseh-Sender, der von Jugendlichen für die Stadt betrieben wird, und die Kirchengemeinde nimmt die Jugendarbeit für die gesamte Kommune wahr. Oder: In fast jeder diakonischen Einrichtung ereignet sich schon unter den Mitarbeitenden Begegnung zwischen Christenmenschen und Menschen ohne Konfession.

Gott sei Dank, wir beginnen nicht bei ‚Null‘. Folgerichtig hat die Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“ zunächst die verschiedenen Erfahrungen unserer Kirche in der Begegnung mit Konfessionslosen, aber auch den religionswissenschaftlichen Forschungsstand eruiert. Danach hat sie ‚den Blick von außen‘ auf unsere Kirche mithilfe quantitativer und qualitativer Befragungen erhoben. Denn wenn wir eine lernende Organisation sein wollen, ist es unverzichtbar, uns selbst auch aus dem Blickwinkel religiöser bzw. kirchlicher Distanziertheit zu sehen. Ein eindrückliches Beispiel dazu war ein von der AST und unserem Gottesdienstinstitut gemeinsam veranstaltetes Seminar „Der fremde Blick – Bestattungspraxis unter den Augen von Kirchenfremden“, bei dem Konfessionslose und Bestatter ihre Wahrnehmungen Pastorinnen und Pastoren mitteilten.²

Die gewonnenen Erkenntnisse der gesamten Wahrnehmungsarbeit werden durch die AST in Aus- und Fortbildung eingebracht und demnächst publiziert. In der kommenden Zeit sollen verstärkt Dialog-Projekte begleitet bzw. initiiert werden. Ein erstes, von der AST selbst veranstaltetes Projekt ist als Wanderausstellung unterwegs: Fotografinnen und Fotografen, die der Kirche fern stehen, zeigen Bilder, in denen ihre Assoziationen zu ‚Gott‘ anschaulich werden.

Ertrag der Wahrnehmungsphase

Alles andere als neu: ‚Den‘ Konfessionslosen gibt es nicht! Die meisten Menschen in Mecklenburg-Vorpommern, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, sind religiös indifferent. Prägnantes Beispiel: Eine Frau wurde auf dem Bahnhof einmal befragt, ob sie religiös sei oder Atheistin. Sie antwortete: „Weder, noch – ich bin normal.“ Konfessionslosigkeit hat sich für viele inzwischen über Generationen hinweg als Normalität vererbt. „Der gesamte Komplex religiösen Fragens ist ihnen kein Anliegen ... Ihr Leben läuft in einer säkularen Geschlossenheit ab, die in früheren Zeiten unvorstellbar war.“³

² Zu den Ergebnissen vgl. Arbeitsstelle ‚Kirche im Dialog‘, Bilanz der Wahrnehmungsphase, unveröffentlichtes Manuskript, 14. Umfrageergebnisse und erste Schlussfolgerungen sind auf der Website der Arbeitsstelle unter <http://www.kircheindialog.de/Befragung.16.0.html> einzusehen, Auszüge aus der „Bilanz der Wahrnehmungsphase“ sind in der neuen Broschüre der Arbeitsstelle „Einstellungen konfessionsloser Menschen zu Kirche und Religion. Eine empirische Studie“, Rostock 2014, publiziert.

³ Antes, Peter: Leben in einer total säkularisierten Welt, in: Steffen Führding/Peter Antes (Hgg.): Säkularität in religionswissenschaftlicher Perspektive, Göttingen 2013, 59-70, hier 61.

Ernüchterndes

Zu den ernüchternden Ergebnissen der Wahrnehmungsphase gehört: Auch Menschen mit positiven Kontakten zur Nordkirche bzw. ihrer Diakonie entwickeln keine überdurchschnittliche Neigung, sich taufen zu lassen bzw. wieder in die Kirche einzutreten. So einfach ist es offenbar nicht, dass man nur genügend gelingende Begegnungen ermöglichen müsse, damit sich der Wunsch, zur Gemeinde, zur Kirche zu gehören, wie selbstverständlich einstelle. Theologisch dürfte dies kaum überraschen, wenn uns der Gedanke – Glaube sei ein Geschenk – jemals ein ernsthafter war.

Realismus im Blick auf verstärkte Eintrittsneigungen ist also geboten. Zugleich eröffnet diese Einsicht einen unverstellten Blick auf das, was in der Begegnung, im Dialog mit Menschen ohne konfessionelle Bindung möglich ist: Sie nehmen für sich und ihre Kinder in vielfältiger Weise Angebote von Kirche und Diakonie wahr, unterstützen von uns ausgehende Initiativen und sind so eine wichtige Brücke in die Gesellschaft. Darüber hinaus können sich immerhin 16% aller Ungetauften und 22% der Ausgetretenen vorstellen, Mitglied der Kirche zu werden.⁴

Zu den ernüchternden Ergebnissen gehören eine Menge Vorurteile – auf beiden Seiten: Binnenkirchlich werden Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, vielfach als defizitär wahrgenommen: *„Sie mögen es nicht wissen, aber zu einem gelingenden Leben fehlt ihnen der Glaube.“* Konfessionslose wiederum sehen Christinnen und Christen oft mit einem gewissen Gefühl der Überlegenheit: *„Ich kenne die wissenschaftlichen Erkenntnisse, bin von immanenten Weltdeutungsmodellen überzeugt und übernehme die Verantwortung für mein Leben selbst.“⁵* Die atheistische Bildungspolitik der DDR, die Religion unter den Generalverdacht der Unwissenschaftlichkeit stellte, ist hierin erfolgreich gewesen.

Ostdeutsche Prägungen

Was tritt für die Ostdeutschen an die Stelle einer religiösen Weltanschauung? Zugespielt könnte man formulieren: Die neue ‚Religion‘ der Ostdeutschen ist das zum Ideal erhobene Leben fürs Private, für das nachbarschaftliche Umfeld. *„Sie glauben häufig an eine immanente Sinnordnung, explizit ohne Gott, an die Konzentration auf die eigenen Kräfte und halten ... Werte wie Gemeinschaft, Ehrlichkeit und Arbeit hoch.“⁶* Ihre Weltanschauung ist die des ‚Szientismus‘, der sich *„auf Wissenschaft beruft, aber weit über deren Deutungsanspruch hinausgeht. Im Szientismus werden mit dem Verweis auf wissenschaftliche Fakten ... Sinnstiftungen, Weltdeutungen, soziale Normen und Handlungsanweisungen formuliert, die eine absolute Geltung beanspruchen“⁷.* Das habe ich als Gemeindepastor ähnlich erlebt: In

⁴ Vgl. die Broschüre der Arbeitsstelle: Einstellungen konfessionsloser Menschen zu Kirche und Religion. Eine empirische Studie, Rostock 2014, 37f.

⁵ A. a. O., 15.

⁶ A. a. O., 2.

⁷ Schmidt-Lux, Thomas: Wissenschaft als Religion. Szientismus im ostdeutschen Säkularisierungsprozess, Würzburg 2008, 66.

unseren Kursen ‚Glaube zum Kennenlernen‘ war der Durchbruch meist geschafft, wenn das Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaft geklärt war – als sich nicht ausschließend, sondern einander ergänzend.

Spielt der vermeintliche Widerspruch zwischen Glaube und Naturwissenschaft als gedankliches Hindernis auch für Westdeutsche eine Rolle, so hat die Befragung der AST ‚Kirche im Dialog‘ auf dem Gebiet der Nordkirche ergeben, dass der zweite gravierende Problemkreis – die Theodizee-Frage – nur für Ostdeutsche ins Gewicht fällt.

Religiöse Sozialisation fehlt weithin. Das bedeutet nicht nur einen Mangel an Wissen, sondern auch an religiöser Vorstellungskraft und Sprachfähigkeit. Menschen ohne religiöse Sozialisation haben es somit deutlicher schwerer, religiöse Bedürfnisse zu artikulieren. Auch Erfahrungen, die auf eine religiöse Deutung hin offen sind, werden dadurch schwieriger als religiös identifiziert. Für die Dialogarbeit erwächst daraus die Aufgabe, eine *gemeinsame* Sprache zu suchen und zu entwickeln. So erhielt der katholische Religionswissenschaftler Eberhard Tiefensee einmal von einer Studentin erbost zur Antwort:

„Wieso haben Sie uns denn gefragt, was wir denn wären, wenn nicht religiös? ... Liberal? Humanistisch? Feministisch? Rationalistisch? – weiß ich doch nicht. Und ist das nicht irgendwie zu einfach gefragt? Sie sagen, Sie sind religiös, genauso gut hätte ich sagen können, ich bin sportlich. Auf meiner Seite gab es da ursprünglich keine Differenzen.“⁸

Wie steht es mit der Sinnfrage als Anknüpfungspunkt? Paul Tillich hatte ja darauf hingewiesen, dass an die Stelle der mittelalterlichen Frage nach der Schuld (und einem gnädigen Gott) in der Neuzeit die Frage nach dem Sinn getreten wäre. Die Ergebnisse unserer Befragung sind ambivalent: Ca. 85% aller Konfessionslosen auf dem Gebiet der Nordkirche machen sich Gedanken über den Sinn des Lebens – am häufigsten übrigens Menschen in den Fünzigern.⁹ Aber laut der jüngsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung reden drei Viertel dieser Menschen nie mit anderen über dieses Thema.¹⁰ Es ist also kein Dialogthema, das man einfach nur auf die Tagesordnung von Gesprächskreisen setzen müsste – wohl aber ein Thema von Bedeutung, das ‚mitläuft‘, das eines Kairos bedarf, das bspw. in der Kasualpraxis durchaus Resonanzen haben dürfte.

Das Interesse an religiösen Fragen ist durchaus gewachsen. Rund ein Drittel der von der AST befragten Konfessionslosen stimmten dem uneingeschränkt zu, ein weiteres Drittel tat das teilweise.¹¹ Über die Motive kann spekuliert werden: Will man genauer wissen, wogegen man ist? Ist es echte Suche? Spielt die gesellschaftliche Bedeutung von Religion, wie sie in den religiös verbrämten Konflikten unserer Zeit zum Ausdruck kommt, eine besondere

⁸ Tiefensee, Eberhard: Areligiosität, in: Ulrich Läßle/Volker Rosche (Hg.), Die sogenannten Konfessionslosen und die Mission der Kirche, Neukirchen-Vluyn 2007, 66-77, hier 69.

⁹ Vgl. Einstellungen zu Kirche und Religion, 12f.

¹⁰ Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis, V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, 25ff.

¹¹ Vgl. Einstellungen zu Kirche und Religion, 16.

Rolle? In jedem Fall kann an das gewachsene Interesse an religiösen Fragen angeknüpft werden.

Weitere Ergebnisse der Befragungen und erste Schlussfolgerungen für die kirchliche Arbeit

Die gesellschaftliche Rolle der Nordkirche – insbesondere im Blick auf ihr soziales Engagement und die Vermittlung einer Werteorientierung – wird unter konfessionslosen Menschen erstaunlich positiv gesehen.¹² Das bedeutet: **Auch in der Beziehung zu Konfessionslosen ist es sinnvoll, kirchliche Gemeinwesenarbeit und Bildungsarbeit fortzuführen und zu verstärken.**

Benötigen Konfessionslose in ihrem eigenen Leben Hilfe, sehen allerdings nur wenige in der Nordkirche einen wichtigen Ansprechpartner.¹³ Das bedeutet für mich: **Es ist notwendig, erfahrungsorientierte Möglichkeiten zu eröffnen, in denen Konfessionslose die lebensweltliche Relevanz kirchlicher Angebote erleben können. Dies gilt insbesondere für die Felder Spiritualität, Lebenshilfe und Begleitung von Passage-Ritualen.**

Konfessionslose schätzen an der Kirche am meisten ihren Einsatz für Benachteiligte. Den zweithöchsten Sympathiewert erreichen die Kirchengebäude.¹⁴ Das bedeutet: **Gemeinwesenorientierte Arbeit, aber auch das Engagement für die Erhaltung von Kirchen stärken die Akzeptanz der Nordkirche unter Konfessionslosen und bieten hervorragende Anknüpfungspunkte für gemeinsames Engagement.** Die 130 Kirchenfördervereine allein in Mecklenburg, in denen viele Menschen ohne konfessionelle Bindung mitwirken, belegen dies eindrucksvoll.

Erfreulicherweise schätzen knapp 50% der Konfessionslosen an der Nordkirche, „*dass man (in der Kirche) nicht perfekt sein muss, um angenommen zu werden.*“¹⁵ Das freut mich ganz besonders, denn diese Erfahrung ist eine **Kernaussage unseres Glaubens. Sie erreicht also offenbar auch diese Menschen. Dies gilt umso mehr, wenn diese Botschaft in Gemeinde und Kirche nicht nur formuliert, sondern auch erlebbar ist. In diesem Sinne gilt auch in der Beziehung zu Konfessionslosen – keine Scheu vor dem Glaubensthema!**

Für den inhaltlichen Dialog mit Konfessionslosen sind drei Themenfelder als besonders relevant identifiziert worden: Leben nach dem Tod, das Verhältnis von Naturwissenschaft und Glauben sowie – im Osten – die Theodizee-Frage. Das bedeutet: **In der kirchlichen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, aber auch in der Verkündigung sind die Themen ‚Leben nach dem Tod‘, ‚Vereinbarkeit und Komplementarität von Naturwissenschaft und**

¹² Zwei Drittel stimmen dem zu oder überwiegend zu; vgl. a. a. o., 24.

¹³ Nur 4% der westdeutschen und nur 9% der ostdeutschen Konfessionslosen auf dem Gebiet der Nordkirche halten die Kirche hierbei für einen wichtigen Ansprechpartner; vgl. a. a. O., 26. Immerhin 32% halten es in einem Trauerfall für möglich, Unterstützung bei einem Pastor, einer Pastorin zu suchen; vgl. a. a. O., 27.

¹⁴ Vgl. a. a. O., 30.

¹⁵ Ebenda.

Glauben' sowie ,Gottesbilder und die Frage nach der Theodizee' mit besonderer Aufmerksamkeit zu behandeln.

Auch der Nordkirche begegnen Vorurteile – sie sei altmodisch, unwissenschaftlich und unglaubwürdig. Das bedeutet: **Es bleibt kirchliche Aufgabe, Vorurteile abzubauen. Dazu bedarf es nicht nur einer entsprechenden Öffentlichkeitsarbeit, sondern vor allem direkter Begegnungen. Ein ,forciertes Miteinander' im Sinne eines gemeinsamen Engagements für gemeinsame Interessen ist am ehesten geeignet, gegenseitige Vorbehalte oder Vorurteile zu minimieren.**¹⁶ Bloße Kontakte genügen nicht. Es braucht den gemeinsamen Einsatz auf einem dritten Feld, wie es bspw. in Initiativen gegen Rechtsextremismus an vielen Orten längst Praxis ist.

Auch unter Konfessionslosen mit Kontakten zu Kirche und Diakonie ist die Neigung begrenzt, in die Nordkirche (wieder) einzutreten. Das bedeutet: **Wer den Dialog mit Konfessionslosen auf die Gewinnung von Mitgliedern ausrichtet, muss mit Frustrationen rechnen. Der Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“ geht es um besseres Wahrnehmen und Verstehen. Wenn daraus mehr wächst, begrüßen wir das natürlich sehr. Zugleich hilft diese Haltung, das wahrzunehmen und zu schätzen, was schon jetzt möglich ist: Konfessionslose sind – unabhängig von Mitgliedschaftsfragen – ansprechbar und engagiert, wo es ihren persönlichen Bedürfnissen entspricht, insbesondere im Blick auf Kitas und Schulen in kirchlicher Trägerschaft, die Arbeit in diakonischen Einrichtungen, bzw. das Musizieren.**

Wenn die Nordkirche auch lernende Kirche sein will, muss sie bereit sein, sich zu verändern. **Für Konfessionslose wird sie an Anziehungskraft und Glaubwürdigkeit gewinnen, wenn sie einfacher, solidarischer und ,evangelischer' wird. Das gilt sicher auch für uns und viele Mitglieder der Nordkirche.**

Wir sind noch nicht da, wo wir sein sollten. Eine Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD in Ostdeutschland von 2007¹⁷ hat festgestellt, dass damals 85% der Arbeitskraft der hauptamtlichen Mitarbeitenden auf 5% der Gemeindeglieder(!) gerichtet waren. Wir haben also noch allerhand vor in Sachen Perspektivwechsel. Dennoch, wie schon gesagt, wir beginnen alles andere als bei ,Null':

- Die Arbeit unserer vielen diakonischen Einrichtungen,
- die zahlreichen Kirchen, die zumindest in der Urlaubssaison offen gehalten werden, in denen Menschen zeigen, was sie lieben,
- die ,Tage ethischer Orientierung', bei denen sich Schülerinnen und Schüler, kirchliche Mitarbeitende und Lehrerinnen und Lehrer am dritten Ort begegnen,

¹⁶ Vgl. ausführlich dazu: Bilanz der Wahrnehmungsphase, 12, unveröffentlichtes Manuskript; Auszüge daraus sind in der neuen Broschüre der Arbeitsstelle „Einstellungen konfessionsloser Menschen zu Kirche und Religion. Eine empirische Studie“, Rostock 2014, publiziert.

¹⁷ Grosse, Heinrich W.: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung - epd-Doku. Nr. 34: „Wenn wir die Armen unser Herz finden lassen ...“ – Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD (vgl. auch die dazugehörige Tagung 13. - 15. 09. 2007 in der Lutherstadt Wittenberg).

- die Regionalzentren für demokratische Kultur unserer Akademie in Stralsund und Rostock/Roggentin
- die Tafeln und Mittagstische und die damit verbundene Beratungsarbeit,
- das ‚Volxmobil‘ mit seiner aufsuchenden Arbeit in ‚abgehängten‘ Stadtteilen, zurzeit in Kleinstädten in der Propstei Neustrelitz unterwegs
- die ‚Musik-Volkschule‘ in Wismar und Neubukow, ein Projekt, das mit Kindern auf der Straße musizierend in Kontakt kommt,
- die mecklenburgische Stiftung „Kirche mit Anderen“ mit den von ihr geförderten Projekten wie z. B. einem Demenzgarten in Penzlin oder einer Medienwerkstatt in Jabel¹⁸
- die Reihe „Starke Stücke“, die in Mecklenburg und Pommern Menschen zu besonderen Filmen in Kirchen versammelt und mit Regisseuren und Schauspielern ins Gespräch bringt und nicht zuletzt
- die vielen Angebote vor Ort, die von Kirchengemeinden, aber auch Diensten und Werken ausgehen und (auch) Menschen im Blick haben, die keiner Religionsgemeinschaft angehören –

sie alle sind Teil einer großen Bewegung, die den Dialog sucht und die offen ist für Begegnungen, die niemanden ausschließen. Für diese Bewegung bin ich dankbar. Und das macht es für mich auch so spannend, im Osten unserer Kirche Dienst zu tun!

Bericht Teil 2 - Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Bischof Dr. von Maltzahn hat in seinem Bericht die ersten Ergebnisse der Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“ vorgestellt. Daran knüpfe ich an und bringe die Resultate der Arbeit des Greifswalder **Institutes zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung** (IEEG) mit ein. Auch dieses Institut ist mit der Nordkirche verbunden. Es wurde vor zehn Jahren unter Beteiligung der Pommerschen Evangelischen Kirche gegründet. Es ist ein Institut der Theologischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, aber mit der Landeskirche durch einen Vertrag verbunden. Auf kirchlicher Seite wird diese Verbindung einerseits durch den Hauptbereich 3 wahrgenommen, andererseits durch einen Förderverein unterstützt, dem Landesbischof Ulrich und ich vorstehen. Leiter des Instituts ist Professor Dr. Michael Herbst.

Konfessionslosigkeit als Thema entdecken

a) Doch vorher möchte ich gerne noch einen **statistischen Blick** auf das Phänomen Konfessionslosigkeit werfen. Die EKD gibt in ihrem aktuellen statistischen Bericht an, dass

¹⁸ Vgl. www.kirche-mv.de/stiftung-kirche-mit-anderen.html.

62% der Bevölkerung in Deutschland einer christlichen Kirche oder Gemeinschaft angehören.¹⁹ Das sind 49,9 Millionen Menschen. Berücksichtigt man, dass es in Deutschland ca. 5 Millionen Muslime gibt²⁰, und etwas unter 1 Million Menschen die anderen Religionsgemeinschaften angehören, dann bedeutet dies, dass ca. 24 Millionen Menschen in unserem Land keiner Konfession oder Religionsgemeinschaft angehören. „Die Gruppe der Konfessionslosen übertrifft mittlerweile im Bundesgebiet die Gruppen der Deutschen mit jeweils katholischer oder evangelischer Konfessionszugehörigkeit.“²¹ Unterscheidet man nach Ost und West, zeigt sich, dass die Konfessionslosigkeit im Osten deutlich stärker ausgeprägt ist. Ich will das einmal für unsere Landeskirche veranschaulichen.

Im Bundesland Schleswig Holstein liegt im Zensus 2011 der Anteil der Christen bei 67,4% der Bevölkerung. In Hamburg ist der Anteil schon etwas geringer mit 51,9%. In Mecklenburg-Vorpommern sind nur 23,7% der Bevölkerung Christen. 3,4% sind katholisch, 17,7% sind evangelisch und ca. 2,5% gehören kleineren christlichen Gemeinschaften an.²² Da der Anteil der Muslime zu vernachlässigen ist, kann man davon ausgehen, dass ca. 75% der Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern konfessionslos sind.

Ist eine breite Mehrheit im Westen noch Mitglied einer christlichen Kirche, so ist die große Mehrheit im Osten Konfessionslos. Konfessionslosigkeit ist der Normalfall im Osten.

Andererseits – und das merke ich im Rahmen meines Berichtes nur exkursartig an – ist die absolute Zahl der Konfessionslosen im Westen höher als im Osten. Sie beträgt nämlich 11,5 Millionen im Westen gegenüber 10,5 Millionen im Osten, nach den Daten des Zensus 2011. Das gilt auch für die Nordkirche. Die Zahl der Konfessionslosen in Mecklenburg – Vorpommern beträgt 1,19 Millionen; in Hamburg und Schleswig-Holstein zusammengenommen: 1,48 Millionen. Was Bischof von Maltzahn und ich für unseren Sprengel ausführen, hat also auch seine Bedeutung für die anderen beiden Sprengel unserer Nordkirche. Man kann auch sagen: Die Herausforderung durch die massenweise Konfessionslosigkeit ist auch im Westen angekommen, wird aber noch nicht überall wahrgenommen.

b) Hören wir zuerst auf eine Selbstbeschreibung von Konfessionslosigkeit. 2009 veröffentlichte die Autorin Ariane Grundies eine „Gebrauchsanweisung für Mecklenburg-Vorpommern und die Ostseebäder“. Die gebürtige Stralsunderin schildert darin an einer Stelle, wie ihr das Christentum zuerst begegnete. Ich lese einen längeren Abschnitt daraus vor:

¹⁹ Gezählt 2014, Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben, hrsg. von der EKD, Hannover 2014, 4.

²⁰ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Islam_in_Deutschland.

²¹ Pickel, Gerd: Konfessionslose, in: Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis, V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, hrsg. von der EKD, Hannover 2014, 80.

²² Zensus 2011, Statistisches Bundesamt Wiesbaden 2013: https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2013/Zensus2011/soziodemo_excel.html.

„In der Kirche war ich als Kind nur, um oben vom Turm hinunter zu spucken. Für Beerdigungen stieg ich in ein Boot, von dem aus mit dem Schlag der Seeglocke und einem letzten seemännischen Gruß Asche ins Wasser gelassen wurde. Religionsunterricht hatte ich nicht, und die Mitschüler, die konfirmiert wurden, waren Freaks. Der ostdeutsche Atheismus sorgte dafür, dass in meinen Weihnachtsliedern nur in spärlichen Ausnahmen das Wort Christkind auftauchte und ich lange Zeit dachte, der Tannenbaum wird im Winter mir zu Ehren geschmückt. Gott hieß in meiner Welt bestenfalls Neptun oder | Svantevit. Der vierköpfige Svantevit war die oberste Gottheit der slawisch-stämmigen Ranen auf Rügen. Von ihm hatte ich gelesen, und Neptun hieß jede dritte hafennahe Kneipe, aber von einem Gott, der angeblich zwei Menschen mit Namen Adam und Eva erschuf, hörte ich erst sehr viel später. So wie mir geht es vielen.“²³

Ähnliche Geschichten höre ich immer wieder im Gespräch mit Konfessionslosen. Vielen fehlen einfachste Kenntnisse über christliche Glaubensvorstellungen. Eine religiöse Sprache und Symbolik haben sie nie kennengelernt. Dass in unseren Kirchen Gottesdienste stattfinden, ist für etliche immer wieder eine Überraschung. In der Erfahrungswelt der Ariane Grundies kommt die Kirche nur in den Blick, weil sie als Kind so schön vom Kirchturm herunter spucken konnte. Sie hat nie eine Kirche zum Gottesdienst betreten oder um dort zu beten. Und es stimmt, wenn Ariane Grundies schreibt: „So wie mir geht es vielen.“

Kennzeichen von Konfessionslosigkeit im Osten

Es lassen sich Merkmale der Konfessionslosigkeit im Osten unseres Landes und unserer Landeskirche benennen. Die Konfessionslosigkeit im Westen ist davon unterschieden. Punktuell weise ich auf die Unterschiede hin.²⁴

1. Konfessionslosigkeit ist der (ererbte) gesellschaftliche Normalfall im Nordosten.

Wenn über 75% keiner Kirche angehören und keine religiöse Praxis haben, dann ist damit der Normalfall beschrieben. Ein großer Teil dieser Menschen war auch nie Mitglied einer Kirche gewesen. Die Grafik zeigt, dass Konfessionslose über 60 Jahre zu einem Großteil noch getauft wurden und vermutlich Anfänge einer religiösen Sozialisation erlebt haben. Bereits in den folgenden Generationen nimmt die religiöse Sozialisation stufenweise ab. Im Gegenzug nimmt die atheistische Sozialisation zu, also eine vererbte Konfessionslosigkeit. Bei den Unterdreißigjährigen liegt sie bei über 95 %. Das heißt pointiert: „Konfessionslosigkeit wird ererbt und nicht erworben.“²⁵ Entsprechend halten sich nur 3% der Konfessionslosen in Ostdeutschland für einen religiösen Menschen.²⁶ Konfessionslosigkeit ist im Osten fast gleichbedeutend mit Religionslosigkeit oder anders

²³ Grundies, Ariane: Gebrauchsanweisung für Mecklenburg-Vorpommern und die Ostseebäder, München 2009, Seite 50-51.

²⁴ Bei der Beschreibung der Merkmale greife ich auf Herbst, Michael: Vorlesungsmanuskript zurück.

²⁵ Herbst, Vorlesungsmanuskript, 41.

²⁶ Vgl. Pickel, Konfessionslose, 80.

formuliert: religiöser Indifferenz. Im Westen ist es ein wenig anders. Noch 12% der Konfessionslosen halten sich für religiös. Dennoch summiert Gert Pickel für Ost und West gleichermaßen „Konfessionslose sind also in der Regel keine kirchendistanzierten ›Gläubigen‹. Vielmehr haben sie sich recht stabil im ›Normalzustand Konfessionslosigkeit‹ eingerichtet und unterscheiden sich in der V. KMU konsistent in allen Fragen des Glaubens von den Kirchenmitgliedern.“²⁷ Das bedeutet, dass jeder junge Mensch, der heute aus der Kirche austritt, nicht nur seine Konfessionslosigkeit an seine Kinder weitergibt. Mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit verliert sich spätestens in der nächsten Generation auch die Restreligiosität, die bei seinem Austritt noch vorhanden gewesen sein mag. „Sozialisation ist von zentraler Bedeutung für die Konfessionslosen.“²⁸

2. Konfessionslosigkeit ist ein vielschichtiges Phänomen.

Natürlich lassen sich Konstanten im Phänomen der Konfessionslosigkeit beschreiben. Dennoch gibt es nicht den Konfessionslosen. Vielmehr gibt es eine Reihe unterschiedlicher Wege in die Konfessionslosigkeit. Spielt im Osten die vererbte Konfessionslosigkeit eine wichtige Rolle, so ist im Westen der Anteil derer, die noch aktiv selbst aus der Kirche austreten deutlich höher. Ost und West, Alter und Generation, Milieu und Sozialisation spielen in das Phänomen mit hinein. Daraus ergeben sich nicht nur unterschiedliche Biographien, sondern auch unterschiedliche Einstellungen zu Kirche und Glauben. Vom Glauben außerhalb der verfassten Kirchen, über agnostische Ideen, religiöse Indifferenz, bis hin zum heißen organisierten Atheismus sind alle möglichen Schattierungen vorhanden.²⁹

Positiv ergibt sich, dass die große Mehrheit der Konfessionslosen „nach eigener Aussage *nichts gegen Religion an sich*“³⁰ hat. Der in jüngster Zeit aggressiv auftretende neue Atheismus hat keine Basis unter den Konfessionslosen. Ihre religiöse Indifferenz ist so groß, das man feststellen kann: „Religion ist dem Gros der Konfessionslosen nicht wichtig genug, um sich dafür politisch oder ideologisch zu positionieren.“³¹ Negativ bedeutet dies, dass auch die Kirche zwar ohne Berührungängste wahrgenommen werden kann, aber ein inneres Interesse an ihr nicht besteht.

3. Die Wurzeln der Konfessionslosigkeit im Osten liegen tiefer, als die religionsfeindliche Politik der DDR

Es liegt auf der Hand, dass die Konfessionslosigkeit im Osten eine Folge der religionsfeindlichen Politik der DDR ist. Wissenschaft und Religion werden als Gegensätze wahrgenommen. „In gewisser Weise war die Ideologie der SED an diesem Punkt

²⁷ Pickel, Konfessionslose, 80-81.

²⁸ Pickel, Konfessionslose, 82.

²⁹ Vgl. Wohlrab-Sahr, Monika: Austrittsneigung, Konfessionslosigkeit: Determinanten und Identitäten der »Unerreichten«, in: Das Evangelium, die Unerreichten und die Region, Leipzig 2014, 53-54.

³⁰ Vgl. Pickel, Konfessionslose, 82.

³¹ Pickel, Konfessionslose, 82.

erfolgreich.³² Michael Herbst weist jedoch darauf hin, dass die Konfessionslosigkeit im Osten Deutschlands tieferliegende Gründe hat. Auffälliger Weise sind es vor allem die protestantischen Länder im ehemaligen kommunistischen Ostblock, die mehrheitlich atheistisch umgeprägt wurden. Katholische Länder wie Polen oder Kroatien konnten eine stabile Volksfrömmigkeit bewahren. Die innere Bindung an den christlichen Glauben war ausgehöhlt, wie mit Zeitzeugnissen aus dem späten 19. Jahrhundert belegt werden kann. 1894 beklagt ein Pfarrer aus Rügen, dass seine Pommern dem Glauben „höchst gleichgültig gegenüber“ stehen. Pommern sei ein „geistliches Totenfeld“.³³ Ein Kasualchristentum ohne innere Bindung hatte dem ideologischen Angriff der Religionspolitik der DDR nur wenig entgegenzusetzen. Die überindividuelle Verankerung des christlichen Glaubens in der Gesellschaft wurde erfolgreich durch einen überindividuellen Atheismus, der das öffentliche Leben bestimmte, ersetzt.

4. Es gibt eine stabile areligiöse Grundeinstellung.

Nach der Wende änderte sich im Osten viel. Doch die areligiöse Grundeinstellung der Bevölkerungsmehrheit blieb bestehen. Dieser Atheismus ist „gründlich“, aber er ist nicht militant. Gegenüber religiösen Vorstellungen herrscht eine gewisse Toleranz.³⁴ Allerdings gibt es kaum Brücken von der Toleranz hinüber zur Religion. Die Distanz zu religiösen Vorstellungen ist so groß, dass auch nicht-kirchliche Anbieter von Religion kaum Erfolg haben.

Eine stabile areligiöse Grundeinstellung setzt voraus, dass es etwas gibt, das positiv den Raum füllt, den einst die Religion füllte. Einerseits ist dies das sogenannte wissenschaftliche Weltbild. Wissenschaftlichkeit und Rationalität gehören zum Selbstverständnis vieler Ostdeutscher Konfessionsloser.³⁵ Bischof von Maltzahn wies schon darauf hin, dass hier einer der Knackpunkte liegt. Andererseits nimmt der „Rückzug ins Private, ins familiäre und nachbarschaftliche Umfeld durch dessen Überhöhung zum Ideal gleichsam“³⁶ quasireligiöse Züge an.

Einige neuere Untersuchungen deuten an, dass in den jüngeren Generationen sich der verfestigte Atheismus aufweicht. Der Greifswalder Habilitand Thomas Schlegel spricht davon, dass der Nicht-Glaube bei den 18-29-jährigen weniger stark ausgeprägt ist. Es gibt eine größere Offenheit für die Fragen des Todes und was danach kommt, ebenso wie für „Wunder“ oder „Schicksal“. Schlegel spricht von einem verunsicherten Unglauben, der die Frage zulässt, ob es nicht bessere Modelle der Welterklärung als den Atheismus geben könne.³⁷

³² Wohlrab-Sahr, Konfessionslosigkeit, 56.

³³ H. Wittenberg 1984, 67-70, zitiert nach Herbst, Vorlesungsmanuskript, 41-42.

³⁴ Vgl. Herbst, Vorlesungsmanuskript, 43.

³⁵ Vgl. Wohlrab-Sahr, Konfessionslosigkeit, 56.

³⁶ Wustmann, Claudia: Bilanz der Wahrnehmungsphase der Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“, 6.

³⁷ Vgl. Schlegel, Thomas: unveröffentlichtes Material aus seinem Habilitationsprojekt.

5. Der Kirche wird im Rahmen der Zivilgesellschaft ihr Ort zugebilligt.

Wie ist nun das Verhältnis der Konfessionslosen zur Kirche? Da Konfessionslosigkeit sehr unterschiedlich sein kann, ist auch das Verhältnis zur Kirche sehr unterschiedlich. Grundsätzlich kann man sagen, dass im Osten die Distanz zur Kirche größer ist. Das bedeutet einerseits auch Respekt und Anerkennung für den sozialen Einsatz der Kirche für die Gesellschaft. Andererseits gibt es wenig Verständnis für religiöse und spirituelle Erfahrungen. Im Westen gibt es eher noch eine religiöse Offenheit, dafür aber eine zumeist größere Abwehr gegen die Kirche. Der Austritt aus der Kirche ist zumeist noch ein selbst gefasster Entschluss, der seine Gründe hatte.³⁸ Dennoch „haben die meisten Konfessionslosen, speziell im Osten, eigentlich nichts gegen Religion und wenig gegen die Kirchen.“³⁹

Ende Oktober habe ich mit Propst Panknin zusammen die Gemeinden in der Region Wolgast besucht. In einer kleinen Gemeinde begegnete mir eine engagierte junge Mutter. Ihr Mann ist Mitglied im Gemeindegemeinderat, mit ihren Kindern besucht sie die Kindergruppe der Gemeinde. In einem Förderverein setzt sie sich für ihre Dorfkirche ein. Dadurch wurde die Sanierung dieses kleinen Kirchleins möglich. Als wir später mit den Mitarbeitenden der Gemeinde allein zusammen saßen, erfuhren wir dann, dass diese engagierte Frau selbst nicht Mitglied der Gemeinde ist. Vielmehr sei sie Atheistin. Die christliche Gemeinde kann offenbar für Konfessionslose interessant sein, ohne dass damit eine Übernahme christlicher Glaubensinhalte verbunden ist.

Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden?

a) Mit diesen Überlegungen ist das Themenfeld Konfessionslosigkeit eröffnet. Die allermeisten Konfessionslosen erleben für sich keinen Mangel darin, dass sie nicht religiös sind. Wo kein Mangel ist, da ist auch kein Bedarf. Warum beschäftigen wir uns als Kirche dennoch mit diesem Thema? Als Kirche ist es für uns aus mehreren Gründen wichtig uns mit der Konfessionslosigkeit zu beschäftigen.

1. Aus der deutschen und europäischen Geschichte heraus beschreibt das Phänomen der Konfessionslosigkeit einen Prozess der Abwendung von der Kirche. Wir müssen uns fragen: Wie konnte es dazu kommen, dass Menschen, die einmal zu uns gehört haben, sich von uns abgewandt haben?
2. Darüber hinaus stellt das Phänomen der Konfessionslosigkeit auch den Glauben selbst in Frage. Hier begegnet uns nicht nur ein anderer Glaube oder Unglaube, sondern ein dezidierter Nicht-Glaube. Wir kommen auch aus theologischen Gründen nicht darum herum, uns damit zu befassen.

³⁸ Vgl. Herbst, Vorlesungsmanuskript, 44.

³⁹ Pickel, Konfessionslose, 83.

3. Der Glaube selbst fordert uns dazu auf, uns mit den Konfessionslosen zu befassen. Denn es gehört zum Selbstverständnis und Selbstanspruch des Evangeliums, dass es nicht nur für die Gläubigen eine gute Nachricht ist, sondern für jeden Menschen.

b) In diesem dritten Sinne hat schon Dietrich Bonhoeffer gefragt: „Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden?“⁴⁰

Unter dem Titel „Widerstand und Ergebung.“, hat Eberhard Bethge Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft Dietrich Bonhoeffers veröffentlicht. Bei Bonhoeffer lernte ich Begriffe wie „Religionslosigkeit“ und „Nicht-religiöse Interpretation“ des Evangeliums kennen. Er beschäftigte sich mit Themen wie „Diesseitigkeit“, „Mündigkeit“ und „Religionslosigkeit“ der modernen Welt. Damit greift er im Kontext seiner Zeit Fragen auf, die für uns heute im Kontext der Konfessionslosigkeit in gesteigerter Weise relevant sind. Bonhoeffer konnte noch nicht von Konfessionslosigkeit sprechen, da die äußere Struktur der Volkskirche weitestgehend noch stabil war. Doch unterhalb dieser Grenze sah er die geistliche Entleerung bereits deutlich vor Augen. Und darum fragt Bonhoeffer: „Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden?“⁴¹

Die Aufgabe, der sich Bonhoeffer ganz neu stellt, ist eine missionarische Aufgabe. Bereits in den 1920er Jahren fragte er in seiner Doktorarbeit, wann in der Kirche der Wechsel von der Volkskirche zur Missionskirche kommen müsse. In den 1940er Jahren scheint Bonhoeffer nach den Erfahrungen in der Bekennenden Kirche und im Widerstand gegen das Nationalsozialistische Reich klar geworden zu sein, dass die Kirche nun zur Missionskirche werden müsse. Die Grundfrage dabei lautet: Wie kann Christus der Herr derjenigen werden, in deren Leben für Gott kein Platz ist – nicht nur, weil sie ihm keinen Platz einräumen wollen, sondern weil der Prozess des Mündigwerdens des Menschen objektiv keinen für Gott reservierten Bereich mehr übriggelassen hat?⁴² Kurz gefasst lautet Bonhoeffers Antwort: Es bedarf einer neuen Begegnung mit Jesus Christus. Damit es dazu kommen kann, sollte die Kirche in zweierlei Hinsicht ihre Arbeit konzentrieren:

1. Sie sollte an den „weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend“⁴³. Wir nennen das heute mit einem Fachterminus: Die kirchliche Arbeit sollte „gemeinwesenorientiert“ sein.
2. Die Kirche sollte darüber hinaus neue, teamgestützte Formen der persönlichen Ansprache suchen. Bonhoeffer probierte dies mit seinen Finkenwalder Seminaristen

⁴⁰ Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. v. Eberhard Bethge, Berlin, 4. Auflage 1977, 305f.

⁴¹ Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, 305f.

⁴² Vgl. Abromeit, Hans-Jürgen: „Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden?“ Von der Volkskirche zur Missionskirche; in: Missionarische Perspektiven für eine Kirche der Zukunft, hrsg. von Michael Herbst u.a., BEG 1, Neukirchen-Vlyun 2005, 69-84.

⁴³ Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, 415.

immer wieder aus. Etliche volksmissionarische Einsätze wurden so in Pommern durchgeführt.⁴⁴

c) Das Greifswalder Institut hat in einer Studie danach gefragt, wie Menschen heute – in Deutschland, Ost und West, im 21. Jahrhundert – zum christlichen Glauben finden. Von den 10 Thesen, die aus den Ergebnissen entwickelt wurden, will ich nur die für unseren Zusammenhang wichtigsten nennen.⁴⁵

Eine wichtige Erkenntnis dabei ist: „Mission ist möglich.“ (These 3) Es geschieht, dass Menschen sich dem christlichen Glauben zuwenden. Und das passiert mitten in unserer Volkskirche. Rund 22% der Befragten gaben an, aus einem Elternhaus zu kommen, in dem beide Elternteile konfessionslos waren. Der Anteil derer, die keine oder nur eine sehr geringe religiöse Sozialisation erfahren haben ist sogar noch deutlich größer. Über 40% haben nie mit ihrer Mutter zusammen gebetet. Fast 80% haben nie mit ihrem Vater gebetet. Und dennoch haben Sie einen Weg zum Glauben gefunden.⁴⁶ Die Weitergabe des Glaubens an Konfessionslose ist möglich.

Die Wege, die Menschen zum Glauben hin gehen sind dabei sehr unterschiedlich (These 2). Es gibt unterschiedliche Phasen, die ein Mensch dabei durchläuft. Wichtig sind Personen, die Menschen auf ihrem Weg zum Glauben begleiten. (These 5). Die Personen können auch wechseln oder andere Rollen einnehmen. Für den ersten Anstoß sind häufig Freunde oder Gemeindeglieder wichtig. Erst in einer zweiten Phase werden dann Pastorinnen und Pastoren wichtiger.⁴⁷ Doch so viel ist klar. Der persönliche Kontakt ist von entscheidender Bedeutung.

Kirchliche Angebote und Veranstaltungen sind auf dem Weg zum Christsein hilfreich. Sie haben eine flankierende Funktion. (These 6) Häufig spielen Glaubenskurse eine wichtige Rolle (These 7).

Und es braucht eine Menge Geduld. Die Studie spricht von „missionarischer Geduld“. „Veränderungen der Glaubensbiographien brauchen ihre Zeit, unter Umständen dauert es mit Auf's und Abs viele Jahre.“⁴⁸ Für die Hälfte der Befragten dauerte der Weg vom ersten Anstoß zum Glauben bis zum eigenen Glauben über 6 Jahre. Es kann aber auch schneller gehen. Rund ein Drittel sprach von weniger als zweieinhalb Jahren. Im Umgang mit Konfessionslosen hilft es nicht auf den schnellen Erfolg zu setzen. Es ist wichtig Begegnungsflächen zu schaffen, gemeinsam sich für die Gesellschaft einzusetzen und dabei die Türen zur Gemeinde einladend offen zu halten.

⁴⁴ Vgl. Abromeit, „Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden?“, 81-82.

⁴⁵ Zimmermann, Johannes; Schröder, Anna-Konstanze: Wie finden Erwachsene zum Glauben? Einführung und Ergebnisse der Greifswalder Studie, Neukirchen-Vlyun 2010.

⁴⁶ Zimmermann, Wie finden Erwachsene zum Glauben, 83-86.

⁴⁷ Zimmermann, Wie finden Erwachsene zum Glauben, 102-103.106-108.

⁴⁸ Zimmermann, Wie finden Erwachsene zum Glauben, 74.

Konfessionslosigkeit begegnen

An dieser Stelle möchte ich Ihnen zwei kurze Filmsequenzen zeigen⁴⁹. Es handelt sich um zwei Projekte aus Pommern, die die beiden Schwerpunkte kirchlicher Arbeit, die Bonhoeffer empfiehlt zeitgenössisch dokumentieren. Eines in der Stadt, eines auf dem Land. Das eine zielt eher auf die Weitergabe des Glaubens, das andere bietet Konfessionslosen eine niedrigschwellige Begegnungsfläche. Beide Projekte sind gemeinwesenorientiert. Ich zeige Ihnen bewusst beide Projekte, denn ich denke, dass wir unterschiedliche Wege brauchen, um mit Konfessionslosen in Kontakt und ins Gespräch zu kommen. Mission gibt es nur im Plural.

Die erste Sequenz zeigt den Rosengarten in Hetzdorf, einem kleinen Dorf in der Uckermark. Der Pastor hat nicht viel mehr, als eine Idee, ein Stück Land und seinen PC gehabt. Und daraus entwickelte sich ein Projekt, das das ganze Dorf weltweit bekannt gemacht hat. Die Kirche trägt so zur Entwicklung des Dorfes mit bei. Das Rosen nicht nur schön sind, sondern auch religiöse Symbolkraft haben, kommt dabei ebenfalls mit zum Tragen.

Die zweite Sequenz stellt ein Projekt in Greifswald vor, das von der GreifBar-Arbeit getragen wird. Den Versuch mit Kindern in Plattenbaugebieten zu arbeiten gibt es auch in anderen Orten in Pommern, z.B. in Wolgast, Stralsund oder Bergen auf Rügen. Dieses Projekt hier zeigt, dass offene Arbeit auch missionarisch sein kann.

Nun also die beiden Filme. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

⁴⁹ Die Filme sind auf der DVD „Region im Aufbruch“ des Zentrums für Mission in der Region der EKD enthalten. Die DVD kann bestellt werden unter: http://www.zmir.de/veroeffentlichungen/zmir_medien/